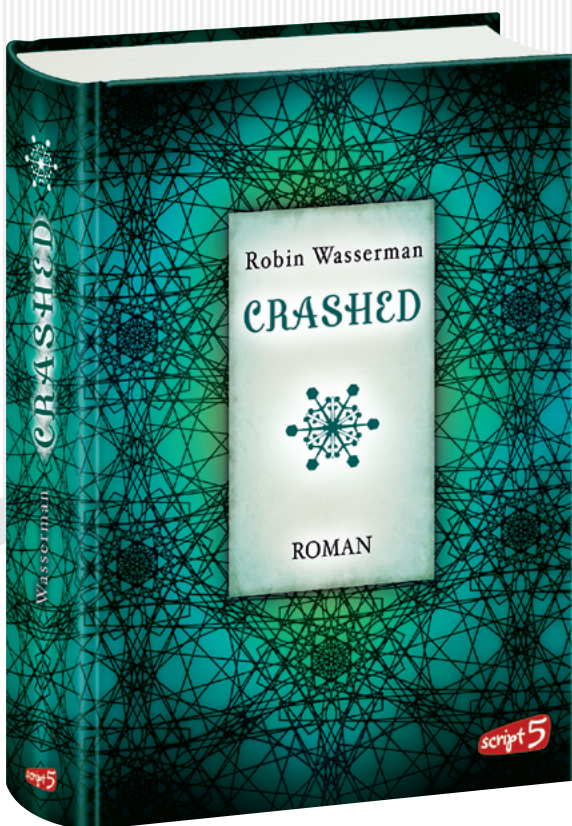


Robin Wasserman Crashed



aus dem Amerikanischen von Claudia Max
Hardcover mit 432 Seiten
15,0 x 22,0 cm, September 2010
16,90 EUR [D] 17,40 EUR [A], 28,50 CHF
ISBN 978-3-8390-0114-1

www.script5.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 script 5, script 5 ist ein Imprint der Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Abheben

»Ich spürte keine Angst.«

Als ich lebte, träumte ich vom Fliegen.

Oder vielleicht sollte ich sagen: Als ich lebte, träumte ich.

Manchmal handelten die Träume vom Fliegen, öfter jedoch vom Fallen. Oder vom Verbrennen – von dem Versuch zu schreien, dem Versuch davonzulaufen, stattdessen stand ich erstarrt, brachte keinen Laut hervor und wurde von den Flammen verschlungen. Ich träumte, dass ich allein war. Dass mein Gesicht zerschmolz und meine Zähne ausfielen.

Ich träumte von Walker, von seinem Körper, der mit meinem verschlungen war. Manchmal träumte ich, ich *wäre* Walker, meine Hände wären seine Hände, meine Finger diejenigen, die sanfte, glatte Haut massierten und sich in langen Strähnen blonden Haars verfangen. Wenn sie wach sind, reden Leute davon, eins zu werden – aber in Träumen kann es wirklich geschehen. Seine Lippen, meine Lippen. Unsere Lippen. Unsere Körper. Unser Begehren.

Im Traum kann man alles werden, was man nicht ist. Man kann die grundlegenden Wahrheiten des Lebens umkehren. Man kann den Tod schmecken, das endgültige Gegenteil.

Ich kann das nicht. Nicht mehr. Maschinen können nicht sterben, können nicht träumen.

Aber wir können fliegen.

Aus dem Inneren des Flugzeugs sehen Sprünge nicht wie Sprünge aus. In einem Moment steht eine Gestalt an der Luke, die Finger umklammern den Rand, Haare peitschen im Wind, der Flügelanzug bläht sich auf. Dann schnappt sich der Wind ein neues Opfer, eine unsichtbare Hand zerrt ihre Beute aus dem Flugzeug. Zurück bleibt nichts als ein leerer Fleck düstergrauen Himmels.

Quinn und Ani sprangen als Erste, Hand in Hand. Die ersten paar Mal hatte ich ihnen hinterhergesehen, wie sie fielen, sie waren miteinander verbunden und drehten sich um eine unsichtbare Achse, zwei wirbelnde Tupfen Rot, die sich vom Schnee abhoben.

Doch der Reiz des Neuen hatte sich abgenutzt. Mittlerweile blieb ich an meinem Platz.

Riley sprang als Nächster und darüber war ich froh. Nie sagte er ein Wort, nie wechselte sein Gesichtsausdruck, die Augen bohrten sich durch den Boden. Zumindest so lange, wie er dachte, ich bemerkte es nicht, dann starrte er mich mit diesem versteinerten, unverwandten Blick an. Es machte keinen Eindruck auf mich: Keiner von uns blinzelte.

In einem anderen Leben hätte ich gedacht, er ziehe die düstere, gequälte Masche ab, diesen ganzen trübsinnigen, grüblerischen Bin-ich-sensibel-Trip. Vielleicht wäre ich sogar darauf hereingefallen. Doch die neue Lia, Version 2.0, war schlauer. Von mir aus konnte Riley schmallen und durch die Gegend schleichen, solange er wollte, aber was auch immer sein Problem war, sollte er doch selbst damit klarkommen.

Es war, wie Jude sagte: *Orgs sind schwach und brauchen einander. Mechs brauchen nur sich selbst.*

Dann sprang Riley und ich war mit dem Mech allein, den ich am allerwenigsten brauchen konnte. Jude stand an der Luke, den Rücken den Wolken zugewandt und die bernsteinfarbenen Augen auf

mich gerichtet. Die Sonne funkelte auf den silbernen Wirbeln, die in seine Haut geätzt waren. Ich fuhr mit den Fingern über die metallischen Streifen, die sich über mein Gesicht und meinen Hals zogen.

Judes Argumente hatten mich schließlich überzeugt. Wir mussten die Illusion durchbrechen, dass wir menschlich seien, dass unter dem selbstheilenden SynFlesh Herzen schlugen, Lungen atmeten, Organe pochten und reinigten und sich heftig bewegten.

Ich glaubte an Ehrlichkeit. Ich wollte, dass mein Äußeres mit dem übereinstimmte, was in mir steckte, die Schaltkreise und die Energieumwandler und die ineinander verwickelten Kabelnetzwerke, die künstliche Nervenimpulse in ein künstliches Gehirn leiteten. Aber das hieß noch lange nicht, dass ich wie *er* aussehen wollte.

Er streckte die Hand aus, wie immer. Seine Lippen verzogen sich zu einem spöttischen Grinsen, als wüsste er genau, dass ich es wieder einmal ablehnen würde – aber dass ich eines Tages Ja sagen würde.

Seine Lippen bewegten sich und – dank meiner neuesten Nachrüstung – sprudelten die Worte in mein Gehirn. »KOMMST DU?«

Ich winkte ab. Er zuckte mit den Schultern und ließ sich in den Himmel fallen.

Ich tastete mich zur Luke.

Als ich das erste Mal gesprungen war, hatte mich die Angst beinahe überwältigt. Genau darum ging es. Den Stahlrahmen loszulassen, der uns von einem achttausend Meter tiefen Sturz trennte, den starren, vernunftbestimmten, *beherrschten* Geisteszustand hinter sich zu lassen, der uns von den Blut-und-Eingeweide-Orgs trennte. Absolute Kontrolle wich absoluter Befreiung. Das künstliche Angstgefühl setzte künstliche Endorphine frei, stimulierte künstliche Nervenenden und löste eine Flut künstlicher Panik aus. Und im Rausch aus Wind und Geschwindigkeit und nackter Angst fühlte sich das alles echt an.

Doch die Gefahr war nur eine Illusion, das bedeutete, die Angst war eine Lüge, und mein Körper fing an, die Wahrheit herauszufinden.

Auf der Schwelle blieb ich stehen, hob die Arme und das Aeronylongewebe des Flügelanzugs spannte sich unter ihnen, die silbrigen Fäden schimmerten. Dann machte ich einen Schritt in die Leere.

Vom Wind hin und her gerüttelt, brachte ich mich in eine horizontale Position, hielt das Gesicht nach unten, die Gliedmaßen ausgestreckt. Die gewebten Flügel des Anzugs dienten als Tragflächen und nutzten den Aufwind, um meinen freien Fall zu verlangsamen. Unter mir trieben mit gemächlichen hundertsechzig Stundenkilometern schneebedeckte Berge vorbei; über mir nichts als wolkenverhangener Himmel.

Das ist die Sache mit der Fliegerei: Sie wird langweilig.

Ich verarbeitete die Empfindungen – ich *verarbeitete* sie, ich fühlte sie nicht. Die Temperatur, sechsundzwanzig Grad unter dem Gefrierpunkt, sorgte dafür, dass die wenigen Stellen entblößter künstlicher Haut mit Frost überzogen waren. Das Donnern des Windes. Der silbrige Himmel, das blendende Weiß unter mir, die roten, violetten und schwarzen Pünktchen, die in der Ferne umeinanderkreisten und sich in die Tiefe stürzten.

Die Luft schmeckte nach nichts, roch nach nichts. Orgs hatten fünf Sinne; Mechs hatten drei.

Die Messgeräte des Anzugs zeigten eine Geschwindigkeit von einhundertsechzig Kilometern pro Stunde in der Horizontalen und einhundertzehn in der Vertikalen an, doch so weit vom Boden entfernt gab es weder schnell noch langsam. Trotz des brausenden Windes hatte ich das Gefühl, einen Fluss hinunterzutreiben, gemächlich, ziellos.

Ich spürte keine Angst.

Ich ließ meinen Körper horizontal nach unten sinken, der Wind brachte mich zum Rotieren und wirbelte mich mit schwindelerregender Geschwindigkeit herum. Für Orgs war das Drehen um die eigene Achse der sichere Tod. Der Körper drehte sich wie eine Zentrifuge, die mit zerstörerischer zwanzigfacher Erdbeschleunigung Ströme von Blut in den Kopf, in die Hände und Füße schleuderte und es dem Herzen so lange entzog, bis es zu schlagen aufhörte. Für Mechs war Flachtrudeln jedoch einfach nur ein weiteres Privileg, eine Möglichkeit, die Welt in einen unverständlichen Fleck zu verwandeln. Ohne eine Flüssigkeitsansammlung, die im Innenohr hin- und herschwappte, erregte schwindelerregendes Tempo nicht einmal Schwindel. Für Mechs war »schwindlig« nur ein bedeutungsloser Ausdruck. So wie »durstig« oder »kurz vor dem Nervenzusammenbruch« oder »zu Tode gelangweilt«.

Ich drehte mich mit einem Ruck aus der Trudelbewegung. Quinn und Ani stießen sich nach oben und flogen links und rechts von mir.

»DU SIEHST SUPER AUS. WIE IMMER«, kommentierte Quinn über den Stimm-Gedanken-Integrator, ihre digitalisierte Stimme klang klar, was sie meinte, war noch viel klarer.

Ich verlagerte mein Körpergewicht und ließ mich von einem Windstoß nach rechts schleudern, zischte mit ausreichend Schwung an Quinn vorbei, sodass es sie auf den Kopf stellte. »OFFENBAR BIN ICH EIN NATURTALENT.« Natur: Der Witz wurde nie langweilig.

»EIN NATURTALENT DARIN, ANDEREN AUF DIE NERVEN ZU GEHEN«, konterte Quinn und gewann ihr Gleichgewicht zurück. Sie ging plötzlich tiefer und krachte im Sturzflug auf Ani, die aufkreischte, während sie sich aus ihrem Griff wand und sich mitten in der Luft herumdrehte. Quinn packte sie am Handgelenk und zog sie senkrecht in die Tiefe. »FANG UNS, WENN DU KANNST!«, rief sie mir zu.

Ich hätte es gekonnt, aber ich tat es nicht. Ich betätigte die Auf-

triebsdüsen, ließ meine Beine nach unten hängen und begann aufzusteigen, über viertausendfünfhundert Meter, über sechstausend. Höher.

»WILLST DU IRGENDWOHIN?« In Judes Stimme lag etwas Metallisches, sie war so scharf und spröde wie seine Gesichtszüge. Es war seltsam, wie die digitalisierten Stimmen etwas vom Charakter ihrer Besitzer annahmen.

»WEG VOM DIR.« Selbst wenn er dreitausend Meter tiefer flog, war er noch in meinem Kopf.

»NA, DAMN VIEL GLÜCK.«

Ich stieg höher auf, pendelte mich bei achttausendsechshundert Metern ein. *Ich könnte für immer hier oben bleiben*, dachte ich, ließ meinen Körper träge Kreise durch die Wolken ziehen. Ich strengte mich nicht mehr an, etwas zu fühlen – oder auch nicht –, ich war nichts als ein Körper und ein Geist in Bewegung, einfach und klar. Jude wäre zufrieden gewesen mit mir.

»DU BIST ZU WEIT OBEN, LIA.« Jude wieder, ein violetter Punkt, der sich vom Schnee abhob. Ständig sagte er mir, was ich tun sollte. Während er redete, gaben die Düsen in der dünnen Luft den Geist auf, meine Nylonflügel schlingerten hin und her und verloren ihren Auftrieb.

»ICH KANN GUT AUF MICH SELBST AUFFASSEN.« Ich beugte mich zum Sturzflug vor, presste die Arme an den Körper, um den Anzug stromlinienförmig zu machen. Ich hatte genug vom Fliegen.

Ich war eine Kugel, die auf die Erde zuraste. Die kritische Geschwindigkeit war schnell erreicht, als die Schwerkraft zunahm und mich in die Tiefe zog. Die Berge erhoben sich unter mir, schneebedeckte Gipfel schossen aus der Erde und *jetzt* durchströmte mich die Angst. Die anderen trieben vorbei, farbige Flecken. Sie schrien.

»ZIEH HOCH, DU VERLIERST ZU SCHNELL AN HÖHE!« Ani.

»*VERDAMMT, WAS HAST DU VOR!*« Quinn.

»*SCHON WIEDER?*« Jude.

Riley, der sich als schwarzer Schatten gegen den Schnee abhob, sagte nichts.

Der Boden kam schnell näher, zu schnell, und ich hatte kaum Zeit, mich in eine horizontale Position zu bringen, bevor ich Pulverschnee aufwirbelte und den Abhang hinunterschrammte. Eine weiße Wolke stieg in meinem Windschatten auf. Irgendetwas stimmte nicht. Der Abhang war zu steil, der Winkel zu spitz, die Schneeschicht zu dünn und ich hörte den Aufprall, bevor ich ihn spürte, das harte Knacken, als mein Kopf auf den felsigen Untergrund knallte und sich mein Genick beinahe von der Wirbelsäule löste.

Dann rollte ich vom Schnee geblendet den Berghang hinunter.

Und dann fühlte ich mich lebendig.

Und dann hörte plötzlich jede Bewegung abrupt auf, eine Welle Weiß krachte über mir zusammen, ich hatte den Mund, die Nase, die Ohren voller Schnee, die Welt wurde sehr ruhig und sehr still.

Und sehr dunkel.

Ich konnte nichts sehen; ich konnte mich nicht bewegen. Ich war eine unter Schnee begrabene Statue.

»*WIR HOLEN DICH RAUS.*« Das war Riley in meinem Ohr, der die Stille durchbrach. Er fühlte sich so nah an, als wären wir beide allein in der Dunkelheit.

Ich antwortete nicht.

Sie fingen zu diskutieren an, wie sie am besten zu mir vordringen könnten, ich unterbrach die Verbindung und zog mich in die Stille zurück. Das GPS würde meinen Standort ermitteln und meine Mitflieger würden irgendwann mit Schneeschmelzern aufkreuzen und mich ausgraben. Es war egal, wie lange sie brauchten; ich konnte

jahrhundertlang auf den richtigen Zeitpunkt warten und schließlich vereist, doch unversehrt in einer schönen neuen Welt auftauchen. Ich beschloss, dass es auch nicht viel anders als Fliegen war. Ersetze Dunkelheit durch Licht und Stille durch Geschwindigkeit, aber letztendlich war es dasselbe. Leer.

Früher hatte ich mich vor der Dunkelheit gefürchtet. Nicht vor der Art Dunkelheit, wenn Schlafenszeit war und schwaches Mondlicht durch die Jalousien schimmerte und Schatten in den Ecken des Zimmers spielten, sondern vor undurchdringlicher Dunkelheit. Vor der schwarzen Nacht hinter den Augenlidern.

Nach dem Unfall war ich wochenlang dort eingesperrt gewesen, dunkel, reglos und allein. Eine Gefangene in meinem eigenen Körper. Dann hatte ich die Augen geöffnet, nur um festzustellen, dass mein Körper nicht mehr da war. Dass ich – welchen Teil dieses »Ichs« sie auch immer geschafft hatten, aus meinem Fleisch-und-Blut-Gehirn herauszulösen und in ihre Quantenhirnmatrix einzugeben – trotzdem in einem Körper gefangen war, in einem Körper, der keiner war. Aus ihm gab es kein Entrinnen. Nicht zurück in meinen eigenen Körper, der bei dem Unfall übel zugerichtet und von den Ärzten gehäutet und dann als medizinischer Sondermüll verbrannt worden war. Nicht in den Tod; Tod hatte sich für mich erledigt.

Danach erschien mir die Dunkelheit bedeutungslos. Vorübergehend, wie alles andere auch.

Da meine Augen und Ohren voller Schnee waren, passierte es ohne Vorwarnung. Zuerst nur ein Drücken, dann ein Ruck. Finger griffen nach mir, zogen mich hoch. Ich fiel rückwärts in den frischen Pulverschnee. Hinter meinen Lidern leuchtete die Systemdiagnostik auf: Das Netzwerk war intakt und reparierte sich bereits selbst. Das

SynFlesh fügte sich wieder zusammen, die Keramikknochen und die Sehnen rutschten wieder an ihren Platz.

Eine Hand wischte den Schnee von meinen Augen. Riley kniete über mir, seine Fingerspitzen berührten leicht meine Wange. Hinter ihm stand Ani und sah besorgt aus. Der Himmel war zu einem violettschimmernden Grau verblasst. »Alles okay?«, fragte Riley.

»Es geht ihr gut«, antwortete Jude. »Sie ist bloß eine Dramaqueen auf der Suche nach Publikum.«

»Halt die Klappe.« Riley fasste mich an den Schultern und richtete mich auf. »Funktioniert noch alles?« Über uns erhoben sich die Berge, weiß und still. Vor vielen Jahren war das hier ein Ferienort gewesen, ein Zufluchtsort für verrückte Orgs, die Spaß daran hatten, Pisten mit halsbrecherischer Geschwindigkeit hinunterzurasen, obwohl ihre Hälse, wenn sie erst einmal gebrochen waren, es bleiben würden. Doch als die Temperaturen und die Luftqualität abnahmen, wurden Extremsportarten in den Bergen ein für alle Mal verboten. Dies überließ den Schnee frei und unberührt denjenigen von uns, die weder Wärme noch Sauerstoff brauchten; denjenigen, die einfach nur ihre Ruhe haben wollten.

Ich klopfte den Schnee von meinen Schultern und schüttelte ihn aus meinen Haaren. Der Rauschzustand war verflogen, sobald ich auf den Boden geknallt war – jetzt war ich wieder im Mech-Modus, kalt und hohl.

Ich verzog die Lippen zu einem schiefen Grinsen. Es war schwierig gewesen, Gefühlsäußerungen in dem neuen Körper wiederzuerlernen, künstliche Wangen- und Augenmuskeln auf der Suche nach etwas zusammenzukneifen, das einem menschlichen Lächeln nahekam. Doch mittlerweile hatte ich alles auf eine Weise im Griff, die Orgs niemals erreichen würden. Orgs lächelten, wenn sie glücklich waren, die Bewegung kam automatisch, sie war ein müheloser Mus-

kelreflex, der auf Gedanken, neuronale und physiologische Systeme reagierte, die so eng miteinander verbunden waren, dass es oft schon genügte, sich ein Lächeln abzuringen, um sich besser zu fühlen. Wie bei einem natürlichen Stimmungsmodifizierer hielt seine stimmungsverändernde Wirkung nur kurz vor, setzte aber sofort ein. Wenn ich nun lächelte, geschah es bewusst, so wie alles andere auch, und egal, wie oft ich die Lippen kräuselte oder die Zähne entblöste, meine Stimmung würde sich nicht ändern.

Ich grinste noch breiter. »Wer will noch mal?«

Riley ließ abrupt die Arme sinken, sodass ich in den Schnee fiel. Jude war derjenige, der mich wieder auf die Füße stellte, und Jude war es auch, der mich in das wartende Flugzeug packte und mich festschnallte, während sich Quinn und Ani auf dem Nachbarsitz aneinanderschmiegt und Riley in einer entfernten Ecke weiter vor sich hin schmolte.

»Hattest du einen angenehmen Sturz?«, fragte Jude, als das Flugzeug abhob und uns zum Anwesen zurückbrachte. Das Donnern der Motoren hüllte uns in einen schalldichten Kokon.

Ich lehnte mich zurück und wackelte mit den Zehen. Alles funktionierte. »Hatte schon bessere.«

Jude zog eine Augenbraue hoch. »Weißt du, du überraschst mich immer wieder.«

»Warum?«

»Ich hatte nicht erwartet, dass jemand wie du eine so rasche Auffassungsgabe haben würde.«

Ich brauchte nicht nachzufragen, was er mit »jemand wie ich« meinte. Die reiche Zicke Lia Kahn, verwöhnt und egoistisch und absolut überzeugt, dass sie etwas Besseres war. »Jemand wie die Person, die ich einmal *war*«, erinnerte ich ihn. »Diese Person gibt es nicht mehr. Das hast du mir klargemacht.«

»Und ich warte noch immer auf einen angemessenen Dankbarkeitsbeweis.«

»Soll ich dir etwa Blumen kaufen?«

»Wozu brauche ich Blumen, wo ich doch dein sonniges Gemüt habe, um meinen Tag aufzuheitern?«

»Was soll ich dazu sagen?« Ich grinste ihn an. »Du bringst das Beste in mir zum Vorschein.«

Jude zog seinen Anzug aus, knüllte ihn zusammen und warf ihn durch das Flugzeug. »Komisch, dass ich diese Wirkung auf Leute zu haben scheine.«

»Oh, bitte.« Ich steckte mir einen Finger in den Hals. »Fang nicht an, mich mit deinen Groupies in einen Topf zu werfen.«

»Sie sind keine Groupies.«

Aber ich konnte sehen, dass ihm die Bezeichnung gefiel. »Als was würdest du sie denn bezeichnen?«

»Sie sind durcheinander und suchen nach einer Antwort – was soll ich denn machen, wenn sie zu mir kommen?« Jude verschränkte selbstzufrieden die Arme. »Ich würde sie vermutlich eher Sucherinnen der Weisheit nennen.«

»Und die hoffen sie in deiner Hose zu finden?«

»Ts, ts, bist du ordinär«, erwiderte Jude. »Wenn der Körper das Problem ist, dann ist es vielleicht nicht so schwer, sich vorzustellen, die Lösung liege im Körper.« Er griff nach meiner Hand, aber ich zog sie weg.

»Heb dir das für die Groupies auf.«

»Was?«, fragte er mit weit aufgerissenen, unschuldigen Bernstein-
augen.

Ich drehte ihm den Rücken zu und beobachtete, wie die Wolken vorüberzogen. Selbst jetzt war es irgendwie beunruhigend, ohne einen Piloten in der Luft zu sein. Selbststeuernde Autos waren der

Standard – heutzutage führen nur noch Kontrollfreaks selbst –, selbstfliegende Flugzeuge hingegen waren noch neu auf dem Markt. Sie wurden von irgendeiner neuen SmartTechnologie angetrieben, die der Werbung zufolge die erste wirklich künstliche Intelligenz der Welt war. Anders als die SmartAutos, SmartKühlschränke, SmartToiletten, SmartSonstwas, an die wir gewöhnt waren, konnte die neue Technik auf unvorhergesehene Ereignisse reagieren, konnte experimentieren, konnte *lernen*. Theoretisch konnte das Flugzeug, ohne ins Schwitzen zu kommen, Passagiere mit eintausendzweihundert Kilometern pro Stunde von Punkt A nach Punkt B befördern. Es konnte bloß nicht lächeln und einem versichern, es wüsste, was zu tun sei, wenn ein Vogel in die Triebwerke geriet.

Nicht dass es noch besonders viele Vögel gab.

Vor allem nicht dort, wohin die meisten KI-Flugzeuge flogen, in die vergiftete Luft der östlichen Kriegsgebiete. Das hier war Militärtechnologie; Einsätze aus der Entfernung waren die einzige Möglichkeit, den Kampf zu gewinnen, ohne kämpfen zu müssen. Denkende Flugzeuge, denkende Panzer, denkende LandCrawler, die mit Miniatomsprengköpfen bestückt waren, ersparten den Orgs, selbst denken zu müssen. Es ersparte ihnen, für sich selbst sterben zu müssen. Nicht viele von ihnen hatten genügend Bonus übrig, um sich ein eigenes SmartFlugzeug für friedliche Zwecke zu leisten – doch in Quinns Augen gab es keinen Luxus, der zu luxuriös war, vor allem wenn Jude darum bat.

Der Boden war unter einer dichten Nebelschicht versteckt und es war verlockend, sich vorzustellen, es gäbe ihn nicht. »Fliegen wird allmählich langweilig«, sagte ich und drehte Jude weiter den Rücken zu.

»Für dich vielleicht.«

»Wir müssen etwas Besseres finden.« Etwas Gefährlicheres, wollte ich damit sagen. Wilder, schneller, drastischer. *Größer*.

»Du willst was Besseres?« Er drückte mir einen kleinen, harten Würfel in die Hand. »Für später.«

»Du weißt genau, dass ich diesen Dreck nicht nehme.« Aber ich umschloss ihn mit den Fingern.

»Für später«, wiederholte er noch einmal. So was von selbstgefällig.

Ich starrte einfach weiter aus dem Fenster und fragte mich, wie es sich wohl anfühlen würde, wenn das Flugzeug abstürzte. Wie lange würden wir bei Bewusstsein bleiben, während unsere verstümmelten Körper mit dem ausgebrannten Flugzeugrumpf verschmolzen? Würden wir mitbekommen, wenn Treibstoff aus dem Wrack auslief und von einem zufälligen Funken entzündet wurde? Wie würde es sich im Moment der Explosion anfühlen, wenn unsere Gehirne und Körper in tausend Stücke gesprengt würden?

Ich würde es niemals erfahren. Sobald dieses Gehirn in Flammen aufging, würde sich bei BioMax jemand an die Arbeit machen, meine gespeicherten Erinnerungen wiederzufinden, sie in einen neu angefertigten Körper laden und mich zu einem weiteren neuen Leben erwecken. Dieses »Ich« würde sich an alles erinnern, was bis zum letzten Back-up geschehen war, an sonst nichts. Nicht an das Fliegen, nicht an den Absturz, nicht an die Explosion.

Das war gut so. Wenn es ums Sterben ging, war einmal vielleicht genug.

Dreamer

»*Natürlich* ist die Hölle.«

Orgs denken lieber nicht darüber nach, aber ständig erwachen neue Maschinen zum Leben. Das war immer schon so und wird immer so sein. Eine Maschine ohne Motor, ohne Stromquelle, ohne Einschalthebel, ohne *irgendetwas*, das Schrauben und Bolzen und Getriebe und was auch immer in eine zweckbestimmte Bewegung versetzt, ist keine Maschine. Mechanisches Leben – es ist der Unterschied zwischen *Skulptur* und *Maschine*. Zum Leben erwachen, genau das tun wir.

Doch manche von uns können es besser als andere.

Im Jahr 1738 baute der französische Erfinder Jacques de Vaucanson eine lebensgroße mechanische Ente, die angeblich Nahrung aufnehmen und verdauen konnte. Das Kupfervieh schiss auf Kommando für bewundernde Menschenansammlungen in ganz Europa. Aber Vaucanson schummelte. Hätte sich jemand die Mühe gemacht, vor der Vorstellung einen Blick in die kackende Ente zu werfen, hätte er entdeckt, dass die Ente – genau wie ihr Erbauer – bereits voller Scheiße war.

Vierzig Jahre später forderte ein mechanischer hölzerner Schachspieler, »der Türke« genannt, Friedrich den Großen, Ben Franklin und Napoleon heraus. Schachmatt, alle drei Mal. Der Türke trug einen Turban, zog an einer Tonpfeife und war angeblich ein Hort mystischer Kräfte. Es stellte sich heraus, dass er vor allem der Hort

eines zusammengekrümmten menschlichen Schachspielers war, der sich in einem hölzernen Kasten unter dem Schachbrett einrollte und jede Bewegung des Türken magnetisch steuerte.

Die Vergangenheit ist bedeutungslos, lautete Jades Gesetz und wir hielten uns daran. Doch er meinte damit nur unsere Vergangenheit als lebende, atmende Menschen, die Art, die von einem Mutterleib geboren wurde und am Ende in der Erde verrottete. Gegen die Erforschung unserer anderen Vergangenheit hatte er keine Einwände, es stand uns frei, die Toaster und Dampfmaschinen und Mikrochips in unserem Familienstammbaum zu erkunden.

Es hatte die Karakuri Ningyō gegeben, mechanische japanische Dienstmädchen aus dem 18. Jahrhundert. »Dr. Ps Hurenpuppen«, stumm und anatomisch korrekt, genau wie seine Kunden im 19. Jahrhundert sie mochten. ELIZA, den Computer aus dem 20. Jahrhundert, der Träume analysieren konnte, und Deep Blue, als Gesprächspartner nicht ganz so unterhaltsam wie der Türke, aber ein besserer Schachspieler. Vor vierzig Jahren hatte es Spot und Patch gegeben, das waren ein Hund und eine Katze, beide computer-gesteuert, zum Liebhaben, nicht zum Saubermachen. Dann kamen die Nanabots, mechanische Kindermädchen, die füttern und eine Windel wechseln konnten; sie waren bei den Schwachen und Gebrechlichen an beiden Enden des Altersspektrums sehr beliebt. Vor zweitausend Jahren hatte es mechanische Vögel gegeben, die zwitscherten, mechanische Schlangen, die krochen, mechanische Menschen, die redeten und lächelten. Sie alle vermittelten eine Illusion von Leben – sie alle versteckten Getriebe oder Zahnräder oder Kabel oder Scheiße unter ihrer künstlichen Haut.

Jetzt gibt es mich.

Gibt es uns.

»Organisch ist nicht besser, es ist nur *anders*«, erklärte ich dem unterwürfigen Grüppchen Mechs, das hinter mir hertrabte. Kaum vorstellbar, dass ich je wie sie gewesen war, ahnungslos genug, um mir einzubilden, ich hätte eine Wahl. »Orgs sind körperlich und geistig schwach. Euer neues Leben fühlt sich vielleicht wie eine Strafe an, aber das ist es nicht. Es ist ein Geschenk.«

Die Rede wurde allmählich langweilig, so wie alles andere. Ich hatte ihnen die Gästehäuser gezeigt, die Obstgärten und das Herrenhaus selbst – nur um den Pool, der voll zgedröhnter Mechs war, die in digitalen Halluzinationen schwelgten, hatte ich einen Bogen gemacht. Ich hatte die brave kleine Fremdenführerin gemimt, eine lebende Werbung für Judes Anwesen. (In Wirklichkeit war es Quinns Vermögen, Quinns Besitz, aber nach all den Monaten betrachteten wir es als Judes Anwesen.) Sie waren fasziniert, das konnte ich sehen. In Versuchung, selbst wenn es bedeutete, dass sie das letzte verzweifelte Festklammern an ihrem alten Leben aufgeben mussten. Sie brauchten nur noch diesen letzten Anstoß.

Deshalb: die Rede. Ich hielt sie, genau wie ich die Führung machte, mechanisch, aus Gewohnheit, die Worte tröpfelten ohne meine Beihilfe heraus. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass es alles war, was ich tat: neue Rekruten über das Gelände zu schleppen, ihnen das Leben nach Judes Vorstellungen beizubringen. Mittlerweile kam mir die alte Methode, BioMax-Selbsthilfegruppen zu infiltrieren und Vereinzelte zu finden, die kein Interesse daran hatten, *normal* zu sein, absolut bizarr und retro vor. Ihre Zahl nahm zu, stark zu, jetzt, da man den Download zur freiwilligen Maßnahme erklärt hatte, für den man sich ebenso einfach qualifizieren konnte wie für eine genetische Verbesserung oder ein Lifting. Zumindest wenn man zwischen sechzehn und einundzwanzig Jahre alt war – also über dem Mündigkeitsalter und unterhalb der Altersgrenze, an der

der Download die neuronalen Kreisläufe durchschmoren und einen als Durcheinander aus erstarrten Gliedmaßen und verquirltem Gehirn zurücklassen würde.

»Die Orgs verlangen von uns, Menschsein nachzuahmen, sie haben uns entsprechend *gebaut* – und dann greifen sie uns an, weil wir eine Identität in Anspruch nehmen, die nicht unsere ist. Sie bezeichnen uns als Skinner, MechHead, Frankenstein.« Die Worte langweilten mich, aber ich redete weiter, weil ich es gut machte und weil Jude mir genug Vertrauen entgegenbrachte, um mich in seinem Namen sprechen zu lassen, und das verschaffte mir Macht.

Und weil ich, je öfter ich die Rede hielt, umso fester daran glaubte.

»Sie erzählen uns, wir hätten das Leben der Toten gestohlen – wir wären nur mechanische Kopien der Menschen, die wir einmal waren. Leute, die starben, damit wir leben können. Oder wie immer man das nennen will, was wir tun. Und wisst ihr was? Sie haben recht.«

Diesmal schnappte keiner nach Luft. Aber von den sechs Mechs, die mir über das Gelände gefolgt waren, sahen vier so aus, als hätten sie den Punkt erreicht, das Weite zu suchen. Die zwei anderen waren ruhig; das waren Freiwillige immer. Es ist einfach, ruhig zu sein, wenn man nicht nachdenkt. Sie waren auf der Suche nach etwas Spektakulärem, vielleicht waren sie sensationsgeile Medienopfer, die alles an ihre liebsten GossipSites zurückmeldeten. Sollten sie es doch versuchen. Störsender schirmten das ganze Anwesen durch eine undurchdringliche PrivWall ab. Wir waren früher schon von Freiwilligen reingelegt worden. Mittlerweile ließen wir sie herein, ließen sie zuhören, aber wir erwarteten nie von ihnen, dass sie blieben.

»Ihr könnt euch einreden, dass ihr immer noch die seid, die ihr wart. Aber ihr wisst, dass es eine Lüge ist. Ihr wisst, dass sich nichts

mehr wie vorher anfühlt. Manchmal kommt es euch wahrscheinlich so vor, als würdet ihr überhaupt nichts mehr fühlen.«

Fühlen. Was für ein albernes, ungenaues Wort. Was war ein Gefühl schon? Das Kratzen von etwas Rauem auf der Haut? Die Empfindung, wenn ein Zeh ins Wasser tauchte, die tiefe, wortlose Wahrheit von *das fühlt sich kalt an das fühlt sich nass an*. Dann gab es noch die Gefühle, die sich im Kopf abspielten, das surrende Hamsterrad von *glücklich traurig wütend verbittert eifersüchtig gelangweilt verängstigt glücklich*.

Was immer auch die Orgs über uns glauben wollten, Mechs konnten auf beide Arten fühlen. Wir konnten Nässe fühlen – oder zumindest *verarbeiteten* wir das Gefühl von Nässe, die künstlichen Nervenenden in unserem SynFlesh schickten einen verschlüsselten Impuls an unsere neuronalen Netzwerke. Wir verarbeiteten alles, was um uns herum passierte, mit Genauigkeit. So, wie wir alles andere verarbeiteten: *das Auto zu Schrott zu fahren, bei lebendigem Leib zu verbrennen, in einem fremden Körper aufzuwachen, der kein Körper war* entsprach *schlecht. Wütend*.

Traurig.

Aber es gab auch noch etwas anderes. Die Verbindung zwischen den beiden Arten des Fühlens, das Ding, das das Gefühl im Kopf mit dem Gefühl im Körper verband. Das Ding, das die Handflächen feucht werden ließ, das dafür sorgte, dass sich der Magen zusammenkrampfte, wenn man Angst hatte, das die Lungen keuchen ließ und die Augen zum Tränen brachte, wenn man zu lange und zu intensiv darüber nachgrübelte, was man einmal gehabt hatte.

Mechkörper funktionierten perfekt, egal, was unter dem Titaniumschädel vor sich ging. Keuchen und Tränen würden auf eine Fehlfunktion hinweisen. Wenn das passierte, gingen wir einfach zu BioMax zurück und ließen uns reparieren.

»Die Orgs haben uns so gebaut, dass wir scheitern müssen. Sie bestrafen uns dafür, dass wir Menschsein nachahmen; sie bestrafen uns dafür, dass wir uns gegen die Illusion auflehnen. Dumm gelaufen. Ihr könnt euch selbst belügen und euch vormachen, sie hassten euch nicht –«

»Meine Eltern hassen mich nicht«, widersprach eine von ihnen, eine farblos hübsche Mech mit langen braunen Haaren und einer schrillen Stimme. »Sie lieben mich. Deshalb haben sie mich zurückgeholt.«

Das war ein einfacher Fall. »Sie lieben nicht dich.« Hart, aber besser jetzt, bevor noch mehr Schaden angerichtet wurde. »Sie lieben ihre Tochter. Die tot ist. Was glaubst du, was mit dir passiert, wenn ihnen das klar wird?«

Sie wirkte nicht überzeugt; das war ich auch nicht gewesen. Manchmal mussten sie es von selbst kapieren. Dann kamen sie zurück.

Ich war zurückgekommen.

Ich führte sie den flachen, grasbewachsenen Hang zum Gewächshaus hinunter. Als ich das erste Mal hierhergekommen war, war es nur ein verwahrloster Trümmerhaufen gewesen, schäbig, voller Rost und zerbrochenem Glas, genau wie der Rest des Anwesens. Da Quinns Eltern schon lange tot waren und Quinn selbst ein amputierter, bettlägeriger Krüppel, der nur im Network lebte, gab es nicht besonders viel Veranlassung für häusliche Reparaturarbeiten. Als Quinn schließlich den Download hinter sich hatte, war sie viel zu beschäftigt damit gewesen, an den Rosen zu schnuppern und alles in Sichtweite zu vögeln, um sich mit verstopften Rohren zu befassen.

Jetzt war alles anders.

Das Hauptgebäude strahlte, seine Steinfassade auf Hochglanz poliert, das Gelände war saftig grün mit gepflegten Gärten und

Obstbäumen voller Früchte, das Gewächshaus wirkte wie ein von Purpur und Grün berstender Kristalltempel. Ich ließ die Gruppe genau vor der Glastür anhalten und zog eine gepresste purpurfarbene Blüte aus meiner Tasche. »Das ist eine Quinn«, erklärte ich, dann legte ich eine Pause ein, nur um des Vergnügens willen, sie beim Warten zu beobachten. Manchmal war es stinklangweilig, einem endlosen Strom Möchtegernrevoluzzer immer wieder dieselben Sprüche vorzubeten. Manchmal gab es mir aber auch ein Gefühl von Macht, ihrem starren Blick standzuhalten.

»Quinns Eltern haben die Blume am Tag ihrer Geburt für sie züchten lassen – sie ist halb Orchidee, halb Hyazinthe, sie ist unempfindlich gegen hohe Temperaturen und in der Lage, drei Wochen ohne Wasser auszukommen. Von Menschen geschaffen. Von Orgs geschaffen. Weil sie sterben kann, wissen wir, dass sie lebt.« Ich zerrieb die Blume zu Staub. »Doch sie ist nicht natürlich. Es gibt nichts Natürliches mehr.« Ich legte noch eine Pause ein, dieses Mal, damit sie es mit eigenen Augen sahen, die Wolken voller mikroskopisch kleiner Giftersetzer und Ozonreparatoren, das Gras, das man so gezüchtet hatte, dass es auch aus der trockensten Wüstenluft Feuchtigkeit saugte, Frost und Dürre widerstand und vor neuen Beständen genetisch veränderter Hummeln und Eichhörnchen nur so summte und raschelte. Sollten sich die Mechs, die immer noch Heimweh nach Mommy und Daddy hatten, ruhig an Mommys faltenloses, geliftetes Gesicht erinnern oder an Daddys mit Anabolika aufgedopten Bizeps und die Steroid-Martinis, die sein Testosteron in die Höhe peitschten. »*Natürlich* ist die Hölle.«

So höllisch wie die kilometerlange Todeszone, die unter Wasser oder unter Quarantäne lag, so höllisch wie die Tatsache, dass es keinen Sommer mehr gab, dafür die ständige Wolke, die die Sterne verdeckte, von denen nur wenige glaubten, dass sie überhaupt noch

existierten. So höllisch wie die zerstörten Körper, die die Städte verhandelten, die weder mit GenTech noch MedTech behandelt worden waren, schorfig und plump und vor sich hin faulend.

»*Natürlich* heißt schwach, so schwach wie Orgs«, erklärte ich ihnen, öffnete die Hand und ließ den violetten Staub zu Boden rieseln. Ein bisschen die Dramaqueenmasche? Zweifellos. Aber wirkungsvoll. Ich konnte es sehen – nicht an ihren ausdruckslosen Gesichtern, sondern an der Art, wie sie dastanden, erstarrt und schweigend, wie sie vergaßen, ihre kleine Bin-ich-etwa-kein-Mensch?-Nummer durchzuhalten, die wir alle abzogen, wenn wir so taten, als würden wir herumzappeln, unser Gewicht verlagern und blinzeln. Ich konzentrierte mich auf eines der Mädchen, Ty. Ihr fuchsiarotes Haar war hinter ihrem rechten Ohr zu einem Dutt aufgesteckt. Sie hatte klargestellt, dass sie gegen ihren Willen hier war, dass ihr Freund sie hergeschleppt hatte. Und dass sie wusste, dass ich eine Menge Schwachsinn quatschte.

Sie würden wir überzeugen. Ich würde dafür sorgen, dass Jude sie zu unserem nächsten Klippenspringen einlud, und selbst wenn sie zunächst ablehnte, am Ende würde sie sich geschlagen geben. Seiner Bewegung beitreten. Wo immer sich diese auch hinbewegte.

»Sollen wir über *Natürlichkeit* reden?«, fragte ich, als das Mädchen mich anstarrte und dazu bringen wollte, als Erste den Blick zu senken. »Es ist die Aufgabe der Zivilisation, die Natur zu verbessern. Sie zu vervollkommen. Es kann also nicht ausbleiben, dass es *uns* gibt – verbesserte Körper, verbesserte Gehirne, ohne Mängel, ohne Verfallsdatum. Wir sind die *natürliche* Endstation.«

»BEEINDRUCKEND. ICH GLAUBE, ALLMÄHLICH KLINGST DU SOGAR WIE ER.«

Ich klatschte mir aufs Ohr. Moskitos waren vielleicht ausgerottet, aber eine Menge anderer Quälgeister war immer noch gut in Form.

»HAST DU ZUGEGEHEN?«, fragte ich stumm und wusste, dass meine Stimme Quinn finden würde, egal, wo sie sich gerade versteckte. Ich hatte mir den SG-Chip – eine illegale Technologie aus Judes illegalen Quellen – erst vor einer Woche einbauen lassen, aber schon jetzt hasste ich die Art, wie sich die Computerstimme in meinen Kopf drängte. Der Stimm-Gedanken-Integrator war in die Zugangsschnittstelle meiner Gehirnbasis implantiert und fing die Signale ab, die von unserem Hirn an unsere künstlichen Kehlköpfe gesendet wurden. Bevor wir nur einen Ton hervorbringen konnten, digitalisierte er die Signale zu monotonen, roboterhaften Lauten und sandte sie an jeden, der sich in einem Umkreis von fünf Kilometern befand, vorausgesetzt, man hatte die richtige Frequenz eingestellt. Ich war bestimmt nicht die Einzige, die bei der Art und Weise zusammenzuckte, mit der der virtuelle Modifizierer das Ansteigen und Abschwellen vertrauter Stimmen durch monotone Computertöne ersetzte. Es war dieselbe körperlose Stimme, mit der wir alle zu Beginn der Reha gesprochen hatten, bevor wir lernten, unsere neuen Münder und Zungen zu benutzen.

Aber das war letzten Endes das Problem mit all den »Verbesserungen«, die Jude uns auftrichtete. Er verteilte sie sparsam und in sporadischen Abständen und machte nur vage Andeutungen, woher er sie hatte und über welche dunklen Kanäle er sie bezog. Nur wenige davon stellten irgendeine Verbesserung dar und ich hätte gern darauf verzichtet. Aber ich wollte nicht hinter den anderen zurückbleiben. Ich mochte zwar meine Vergangenheit aufgeben und ein neues und verbessertes Ich und all den anderen erbaulichen Psychoscheißdreck akzeptiert haben, der, ob er nun stimmte oder nicht, nach wie vor total bescheuert klang, wenn wir ihn den Mechnelungen vorbeteten, aber ich hatte immer noch genug mit der alten Lia Kahn gemeinsam, um zu wissen, wo ich in diesem ganzen Endlos-

schleifenmodell stand. Damit ist »Endlosschleife« im Sinne von »mach alles, was nötig ist, um dazuzugehören« gemeint. Die Mehrheit gab also den Ton an. Und wenn die Mehrheit Infrarotsicht oder eingebautes GPS oder fremde Stimmen haben wollte, die ihnen durch den Kopf krochen, dann wollte ich das auch. Was machte es schon, wenn uns jedes Zusatzprogramm noch weiter von dem entfernte, was als normal galt?

»Normal« war noch etwas, das man besser den Orgs überließ; noch etwas, das wir hinter uns gelassen hatten.

Quinn war die Einzige, die SG halbwegs regelmäßig benutzte. Vielleicht erinnerte es sie an die Stimme, mit der sie seit ihrer Kindheit gesprochen hatte, als jedes Wort durch das Blinzeln eines Auges ausgewählt wurde, eines der wenigen Körperteile, die den Unfall unversehrt überstanden hatten. Wir klammerten uns alle an ein paar Dinge, auch wenn es einfacher gewesen wäre, sie zu vergessen.

»ICH SEHE IMMER ALLES.« Überall auf dem Gelände waren Mikrokameras verteilt, sie waren Überbleibsel aus Quinns Leben vor dem Download. *»IN DIESEM SHIRT SIEHST DU ÜBRIGENS WIE EIN WAL AUS.«*

Ich feixte und zwang mich, nicht nach der Kamera Ausschau zu halten. Sie war bestimmt in einem Ast oder einer Dachrinne versteckt, wahrscheinlich unsichtbar und bestimmt außerhalb meiner Reichweite, deshalb war es sinnlos, ihr einen Wink zu geben, wie sehr mir die ganze Der-große-Bruder-sieht-alles-Nummer Angst einjagte. *»ES IST ANIS SHIRT«,* erwiderte ich und zupfte an dem hautengen Netzstoff herum, über den idyllische Szenen aus dem Network liefen. Gerade breitete sich galaktischer Nebel auf meinem Oberkörper aus.

»ES WAR IHR SHIRT. WAS GLAUBST DU, WER SIE DAZU GEBRACHT HAT, ES LOSZUWERDEN?« Quinns leises Kichern klang fast echt. Selbst nach all den Monaten in dem Mechkörper bekam ich Lachen noch im-

mer nicht in den Griff. Ani redete mir zu, dass ich mir das nur einbildete, aber ich war fest davon überzeugt, dass mein spastisches Bellens mich wie einen verwundeten Seehund klingen ließ. Quinn hatte es schon damals beherrscht, als wir noch in der Reha waren. Und sie rieb es mir mit Vorliebe unter die Nase. *»ICH WÜRDTE ES AN DEINER STELLE SOFORT WEGSCHMEISSEN.«*

»SOLL ICH MICH ETWA HIER AUSZIEHEN, WÄHREND DU ZUSIEHST?«

»JETZT ODER SPÄTER«, sagte Quinn mit einem leichten Kichern.
»DENK AN DAS, WAS ICH GESAGT HABE.«

Ich sehe immer alles.

Ich machte mich auf den Rückweg zum Haus.

»FALSCHER RICHTUNG«, kommentierte Quinn. *»ICH HAB WAS FÜR DICH.«*

»WAS DENN?«

»NUR EINE KLEINE AUFMERKSAMKEIT. VERTRAU MIR.«

»HAB ZU TUN«, antwortete ich.

»FINDEST DU NICHT, JUDES HINTERN KÖNNTE MAL 'NE KLEINE PAUSE VON ALL DIESER ARSCHKRIECHEREI VERTRAGEN?«

Ich blieb stehen.

»DU WILLST DOCH NICHT, DASS ER AUSSCHLAG KRIEGT«, fügte Quinn hinzu.

»SOLL HEISSEN?«

»HEISST: DAMALS, ALS DU UNS ALLE NOCH FÜR FREAKS GEHALTEN HAST, WAR JUDE DER HAUPTFEIND, UND JETZT SPRINGST DU HIER WIE SEIN DRESSIERTES ÄFFCHEN HERUM.«

Dank SG konnte ich sogar mit zusammengebissenen Zähnen antworten. *»EIFERSÜCHTIG?«*

»AUF DICH?«

Jude stand auf neues glänzendes Spielzeug, das hatte ich schon mitbekommen. Als ich aufgetaucht war, hatte Quinn vermutlich angefangen, ein bisschen rostig auszusehen. Außerdem, er mochte

zwar ein Mech sein, aber er war immer noch ein Typ – und für alle Typen war das Spielzeug, mit dem sie nicht spielen durften, immer das glänzendste.

»ES HAT ÜBERHAUPT NICHTS MIT ARSCHKRIECHEREI ZU TUN, WENN ICH SEINE ANSICHTEN TATSÄCHLICH TEILE«, erinnerte ich Quinn. »WIR WOLLEN DOCH ALLE DASSELBE, ODER?«

»ICH WEISS, WAS ICH WILL«, antwortete sie. »ABER WIE SIEHT ES MIT DIR AUS?«

»ZUERST DU.« Ich wollte der Frage nicht aus dem Weg gehen. Die Frage war unerheblich. Was ich wollte, konnte ich nicht haben, also hatte ich beschlossen, es nicht länger zu wollen.

»ICH WILL, DASS DU KOMMST UND MIT MIR SPIELST«, quengelte sie.

»FRAG ANI.«

»ANI IST BESCHÄFTIGT.«

Schwer vorstellbar. Quinn konnte sich ungefähr halb so lange für etwas interessieren wie Jude – aus den Augen, aus dem Sinn, war seine Lebensphilosophie. Ani wusste das. »DAS HABEN ANI UND ICH OFFENBAR GEMEINSAM.«

»VERMUTLICH KOMMEN DIE VIOLIFES AUCH MAL EIN PAAR MINUTEN OHNE DICH AUS«, sagte Quinn gespreizt.

»WEISST DU, ICH HABE DURCHAUS EIN LEBEN AUSSERHALB DES NETWORKS.« Ich log. Allein zu leben, ohne Eltern, ohne Schule und ohne jede Verpflichtung, bedeutete eine Freiheit, für die die alte Lia Kahn alles gegeben hätte. Die Freiheit, mit Walker zusammen zu sein, die ganze Nacht mit Dozers zugehörnt Partys zu feiern und die Tage in einer Wolke aus Chillers und Schokolade zu verträdeln, mit Cass und Terra im Mondlicht zu tanzen, während die Loser unseren flackernden Schatten zusahen und sich wünschten, sie könnten unser Leben stehlen.

Nun vögelte Walker mit der Schwester herum, mit der ich seit ei-

nem halben Jahr kein Wort mehr gewechselt hatte, und kein S-Mod war mehr in der Lage, meine Stimmung zu verändern. Musik war nur noch Krach für mich, genau wie Cass und Terra nur noch Namen von Leuten waren, die ich mal gekannt hatte. Mein eigenes Leben machte Dauerurlaub in der Abteilung für Stumpfsinn. Wie konnte mir jemand vorwerfen, dass ich das Leben von jemand anderem vorzog?

Ich war kein totaler VidHead geworden. Ich gehörte auch nicht zu den völlig Hirntoten, die Tag und Nacht damit verbrachten, den VidLife-Typen Anweisungen zuzuflüstern und einem Haufen Fremder dabei zuzusehen, wie sie meine geheimsten Fantasien auslebten. Ich musste keine Fäden ziehen, um meine dunkelste und schamvollste Fantasie über die Leinwand flimmern zu sehen. Denn sie lief dort in endlosen Varianten zu jeder Stunde des Tages: die VidLifer selbst, Bekloppte, die ihre Identität, ihren Willen, ihr *Leben* an die Massen abgetreten hatten. Sie sagten kein einziges Wort, das man ihnen nicht zuvor ins Ohr geblöet hatte, trafen keine Entscheidung, die nicht zuvor von irgendwelchen Typen aus dem Network für sie getroffen worden war. Sie hatten sich selbst ausgelöscht.

»KOMM SCHON«, bettelte Quinn. »DAS WILLST DU ECHT NICHT VERPASSEN.«

Ich gab mich geschlagen. »NA GUT.« Die VidLifer zu beneiden war das Einzige, was noch peinlicher war, als sich VidLifes anzusehen. Ich würde mich nicht Quinns Mangel an Mitleid ausliefern. »WO BIST DU?«

»ÜBERALL«, zischte sie in gewollt unheimlichem Flüsterton. Dann kicherte sie. »IM MOMENT? UNTEN AM POOL.«

Ich stöhnte. »ICH SCHWIMME NICHT, DAS WEISST DU GENAU.« Sie kannte nur den Grund nicht. Außer Jude kannte ihn niemand. Und er hielt den Mund; das war die einzige Bitte, die ich mir zugestanden hatte.

»WER GEHT SCHON DORTHIN, UM ZU SCHWIMMEN?«

»DAS MACHE ICH ERST RECHT NICHT«, fuhr ich sie an. Der kleine schwarze Würfel steckte allerdings immer noch in meiner Tasche. *Nur für Notfälle*, redete ich mir ein. So wie ich es mir immer einredete.

»MIT DIR KANN MAN SO RICHTIG SPASS HABEN«, maulte sie.

»GEH RUHIG JEMAND ANDEREM AUF DEN GEIST. ES WIRD ZWAR ECHT HART FÜR MICH, ABER ICH KOMME SCHON DARÜBER HINWEG.«

Es entstand eine Pause. »SCHIEB EINFACH DEINEN ARSCH HIER RÜBER«, antwortete sie. »ACH, UND LIAR?«

»JAA?«

»MAL ERNSTHAFT. SCHMEISS DAS SHIRT WEG.«

Wie Quinn gesagt hatte, war Schwimmen nicht der einzige Grund oder nicht einmal der Hauptgrund, um quer über das Gelände zu dem neomodernen Stahl- und Glasbaukasten zu marschieren, in dem sich der Pool befand. Es war auch nicht der einzige Grund, warum ich mich davon fernhielt. Die Sonnenkollektoren an der Decke funktionierten auch als verlinkte NetScreens, sodass man gleichzeitig an seiner EgoZone und seinem Rückschlag feilen konnte. Oder man konnte, wie es heutzutage meistens der Fall war, eine schwindelerregende Stroboskopshow aus Licht, Farbe und Ton projizieren. Das war die perfekte Abkühlung für jeden, der gerade von einem Dreamer-Trip herunterkam.

So nannten wir sie.

Natürlich, wenn man träumte – oder sollte ich sagen, wenn Orgs träumten –, dann träumten sie normalerweise für sich allein. Selbst in den Armen eines anderen waren sie in der Dunkelheit ihrer eigenen Köpfe allein. Für Orgs bedeutete Schlaf die vollkommene Isolation. Dreamer erforderten nicht einmal Schlaf. Sie erforderten

nur einen kleinen schwarzen Würfel, eine Verbindung über das Auge und die Bereitschaft, für fünf Minuten oder für immer in den Wahnsinn abzutauchen. Dank der Dreamer konnten Mechs auf ihre Art ihre Träume zurückgewinnen. Dank der DreamerLinks – noch eines von Judes »inoffiziellen« Updates – brauchten sie nicht allein zu träumen. Folglich rekelten die Mechs sich zuckend und wehklagend auf der Poolterrasse, die Körper bedeckten den Poolboden, formlose Gestalten, die sich im kräuselnden Wasser umeinander wanden, während ihre Gehirne zu kollektivem Wahnsinn verschmolzen.

Man brauchte sich nicht zu berühren, um einen verlinkten Traum zu haben, aber ich hatte gehört, es half. Auch Wasser machte alles noch intensiver. Hörte ich zumindest. Ich hatte es nie selbst ausprobiert. Wasser machte momentan alles etwas *zu* intensiv – und ich fand den Gedanken abstoßend, vor allen anderen einen Dreamer einzuwerfen.

Quinn wartete draußen und sie war nicht allein. Ich warf Jude einen bösen Blick zu. Es war mal wieder typisch für Quinn, ihn mitzuschleppen. »Was macht –« Ich redete nicht weiter.

Es war Jude, aber gleichzeitig war es ... nicht Jude.

»Seth, das ist das Mädchen, von dem ich dir erzählt habe.« Quinn grinste mich hinterhältig an. »Seth will nicht bleiben, aber ...« Sie zog die Augenbrauen hoch. »Ich dachte, vielleicht kannst du ihn dazu bringen, dass er seine Meinung ändert.«

Er hatte Judes Gesicht – die harten, kantigen Züge; die nichts-sagende Schönheit, die uns allen gemeinsam war, wurde durch markante Wangenknochen, einen verschleierten Blick und volle Lippen, die für ein höhnisches Grinsen wie geschaffen waren, noch verstärkt. Doch er grinste nicht und seine Augen – sie waren schiefergrau und hatten nicht Judes leuchtende Bernsteinfarbe – huschten

abwechselnd von Quinn zu mir, über die Anlage und wieder zurück. Seine Haut war eine gleichmäßige Fläche in einem samtene Pfrirsichton, ohne einen von Judes beeindruckenden silbernen Schaltkreisen. Seine langen, muskulösen Arme sahen ohne die durchsichtige Platte, die Jude auf seinem linken Bizeps trug und die stolz seine inneren Schaltungen wie eine Ehrenmedaille präsentierte, wie die Arme eines Orgs aus.

Dieser Typ, dieser *Seth*, sah auf eine Weise normal aus, die wir anderen auf Quinns Anwesen als für uns unerreichbar akzeptiert hatten. Doch gleichzeitig sah er auch wie Jude aus.

»Mach nicht gleich dicht, Lia«, warnte Quinn. »Es ist nur im ersten Augenblick komisch. Du kommst schon darüber hinweg.«

Quinn konnte das leicht sagen. Sie hatte einen maßgefertigten Körper und ein Gesicht, das genau nach ihren Vorgaben gearbeitet worden war. Anders als Jude, den man aus dem Leben in der düsteren Stadt herausgerissen hatte, um BioMax als eine der ersten Versuchspersonen zu dienen – ihm hatte man lediglich ein Modell von der Stange gegeben, einen Körper und ein Gesicht, die der Konzern jetzt für Notfälle in Reserve hielt, für Downloads, die keiner vorhersah. Für Downloads wie meinen. Zu wissen, dass draußen Doppelgänger herumliefen – dass unter deinem Gesicht das Gehirn von jemand anderem lag, dass die Worte irgendeines Trottelns aus deinem Mund kamen –, war eine Sache, aber es war noch mal etwas anderes, einen zu sehen.

»*WAS SOLL DAS?*«, fragte ich Quinn über SG, denn ich wusste, dass kein Neuling Zugang zu der illegalen Technologie hatte. »*HAST DU IHN AUFGESTÖBERT, DAMIT ICH AUSFLIPPE?*«

»Erstens hat Seth mich gefunden«, antwortete Quinn laut. »Er wollte deine kleine Führung mitmachen, aber ich dachte mir, er bekommt durch ein persönliches Gespräch einen besseren Eindruck.

Er ist erst vor ein paar Wochen aufgewacht. Und immer noch dabei herauszufinden, wie alles funktioniert, stimmt's, Seth?»

Er grinste mit dieser unbeholfenen Grimasse eines Mech-Neulings, der versucht, etwas nachzumachen, was früher automatisch passierte. »Zu Hause ist es gerade ein bisschen komisch«, sagte er langsam und monoton. Auch daran konnte ich mich erinnern. Es war harte Arbeit, bis man herausfand, wie man den Luftstrom und die selbstbefeuchtende Zunge und den künstlichen Kehlkopf dazu brachte, etwas hervorzubringen, was menschlicher Sprache ähnelte. Vermutlich kam er gerade aus der Reha und erwartete immer noch, dass er eine Goldmedaille dafür bekommen würde.

»Und zweitens?«, half ich Quinn.

»Ich wusste, er würde dir gefallen«, antwortete sie. *»UND ICH DACHTE, DU HÄTTEST VERWENDUNG FÜR IHM«*, fügte sie hinzu.

»WOFÜR DENN?«

Seth sah ratlos von ihr zu mir. Es sah bestimmt so aus, als wären wir während eines Anstarrwettbewerbs oder in irgendeinem ähnlich hirnverbrannten schweigenden Machtkampf erstarrt.

»SIEH IHN DIR AN«, gab Quinn zurück. *»ALLES, WAS DU WILLST, ABER OHNE DEN GANZEN STRESS.«*

»ICH WILL IHM NICHT«, antwortete ich angewidert. *»KEINEN VON BEIDEN.«*

Quinn zog einen Dreamer aus ihrer Tasche und warf ihn von einer Hand in die andere. »Seth kann es kaum erwarten, es auszuprobieren«, sagte sie laut. »Stimmt's, Seth?«

»Sie will mir nicht sagen, was es mit ›es‹ auf sich hat«, erwiderte er. »Aber ...« Er verstummte, machte eine hilflose Armbewegung, als hätte er keine andere Wahl, als sich Quinns Gnade auszuliefern.

»Ich versteh schon«, sagte ich. Es war schließlich nicht meine Aufgabe, jeden Trottel aus Dreamerland fernzuhalten. »Viel Spaß.«

»Er hat einen DreamerLink«, erklärte mir Quinn, »wir können also alle zusammen herumspielen.«

»Vergiss es.«

»BRINGT ES DICH ÜBERHAUPT NICHT IN VERSUCHUNG?« Quinn grinste.
»KOMM, DU WÜRDEST GERN.«

»Ich gehe.« Ich lächelte dem Neuling gezwungen zu. »War schön, dich kennenzulernen, Seth. Falls du dich entscheidest zu bleiben, bist du herzlich willkommen. Das hier ist ein Zuhause für jeden Mech, der eines braucht.«

Er schüttelte heftig den Kopf. »Ich war nur neugierig. Wollte nur mal vorbeischaun, weißt du?«, sagte er. Mit Judes Stimme. »Ich bin nicht wie – wie soll ich sagen ...«

»Nicht wie wir«, sagte ich und verkniff mir das »Wenn du meinst«. »Das ist in Ordnung. Ich kann das echt gut verstehen. Ich war auch mal so.« Ich strich mit den Fingern über die silbrigen Streifen um meinen Hals. Ich hatte den Freak-Look nicht im gleichen Maß angenommen wie die anderen. Aber ich wusste, dass das für einen Neuling keinen Unterschied machte. Ich war eine von ihnen, er nicht – dachte er. »Vielleicht funktioniert es ja für dich.«

Vielleicht kommst du zurück.

Absolute Kontrolle, sagte Jude immer.

Hätte ich sie gehabt, dann hätte ich aufhören können zu grübeln. Über Judes Doppelgänger. Über meine Doppelgängerin. Die irgendwo da draußen herumlief, mit demselben Körper, den ich so lange haben würde, bis ich genug Bonus zusammengekratzt hatte und den Mut aufbrachte, ihn gegen einen neuen, maßgefertigten einzutauschen. Darüber, ob Judes Doppelgänger recht hatte: ob es für ihn tatsächlich anders war und ob das bedeutete, dass es für mich auch anders hätte sein können. Das führte unweigerlich dorthin,

wohin immer alles führte, direkt nach Hause zu dem Schaden, den ich angerichtet hatte, indem ich einfach ich war – oder, um es genauer zu sagen, *nicht* ich war: die perfekte Tochter, perfekte Schwester, perfekte Freundin, perfekt zerstörbar. Der Unfall hatte mich kaputt gemacht; ich hatte alle anderen kaputt gemacht.

Kontrolle bedeutete, niemals zurückzusehen, niemals infrage zu stellen, warum ich weggegangen war. Es bedeutete, die Erinnerung an ihre Gesichter auszulöschen: die Erinnerung an das Gesicht meines Vaters, der so tat, als würde er keine Leiche sehen, wenn er mich ansah. An Auden, mit Verbänden umwickelt und blass, dessen Augen mir wortlos bedeuteten zu verschwinden – zuerst aus dem Zimmer und dann am liebsten vom Planeten. An Zos Gesicht, als ich sie das letzte Mal gesehen hatte. Daran musste ich immer wieder denken. »Sag mir, dass ich deine Schwester bin«, hatte ich an jenem letzten Tag gebettelt. Ich sah es immer wieder vor mir: Zos Gesicht, als sie nicht antwortete. Und ich fragte mich noch immer: Was wäre passiert, wenn ich gewartet hätte? Wenn ich geblieben wäre?

Doch das wäre egoistisch gewesen. Das hatte ich akzeptiert. Mich in mein altes Org-Leben zu drängen, in meine alte Org-Familie – es hätte uns alle zerstört. Hätte ich das früher begriffen, wäre Auden nichts passiert. Und wenn ich es ignoriert hätte, wenn ich geblieben wäre, Zo eine Chance gegeben hätte ... wäre sie vielleicht die Nächste gewesen.

Also grüble nicht darüber nach, sagte ich mir selbst, jeden Tag, den ganzen Tag. *Vergiss*.

Ich hatte alles unter Kontrolle, dachte ich und stellte mir Seth und Quinn vor, wie sie sich im Pool wanden, in einem gemeinsamen Traum eingeschlossen, der ihnen ein paar Stunden lang die Flucht ermöglichte. Ich hatte Kontrolle, aber noch nicht genug davon.

Mein Zimmer war fast kahl: Es gab nur eine Kommode, eine

Flachbild-ViM an der Wand und ein Bett. Letzteres war unnötig; ich konnte mich ebensogut abschalten, wenn ich auf dem Holzboden lag. Es brauchte nur einen inneren Befehl und schon verschwand die Welt. Eine Zeit lang hatte ich Experimente gemacht – hatte mich abgeschaltet, während ich aufrecht stand, während ich mit dem Kopf nach unten hing oder aus dem Fenster baumelte. Am Ende bevorzugte ich das Bett.

Ich legte mich hin und zog den Dreamer hervor, den Jude mir gegeben hatte. Die Dreamer waren nichts weiter als ein Code, Datenteilchen, die unser neuronales Gleichgewicht außer Kraft setzten und unsere Systeme in ein Chaos stürzten, das körperliche und emotionale Reaktionen nachahmte. Es war fast so, als springe man aus dem Flugzeug, nur wirkungsvoller. Da sie nur Programme waren, hätte es eigentlich möglich sein sollen, sie noch einmal zu benutzen, aber aus irgendeinem Grund wirkte ein Dreamer kaum noch, wenn man ihn ein paarmal benutzt hatte. Es gehörte einfach zu den Dingen, von denen niemand wusste, auch Jude nicht, was sie genau mit uns machten. Wir hatten alle unsere Theorien, doch letzten Endes hofften wir einfach, dass alles gut gehen würde, und legten den Schalter um.

Ich hatte wochenlang keinen neuen genommen. Ich hatte mir selbst versprochen, dass ich keinen mehr nehmen würde, nie wieder. Es war zu einfach – und es ließ das Leben im Wachzustand zu grau erscheinen. Als wäre nichts so wirklich wie die Welt in deinem Kopf.

Ich legte den Schalter um.

Als ich lebte, träumte ich Geschichten.

Sie waren natürlich nicht wirklich. Org-Träume sind nur ein zufälliges, neuronales Abfeuern, ein Aufflackern von Farbe und spon-

tanen Emotionen. Die Geschichte kommt später, kurz vor dem Aufwachen, wenn das verwirrte Gehirn dem Chaos Sinn verleiht, indem es die Zufälligkeit zu einer Erzählung zusammenfügt.

Mech-Träume waren anders. Es gab kein »Eswareinmal«. Keine Gesichter, keine Albträume. Kein Fliegen.

Es gab:

Wut.

Sanft.

Wild.

Verängstigt.

Glückseligkeit.

Rohe Gefühlsausbrüche, als gäbe es keinen Körper, kein Bett, keine Lia Kahn, nur den aufgewühlten Schaum aus *Freude Trauer Entsetzen Schmerz Freude*.

Es gab kein »Ich«.

Das »Ich« war eine Illusion, vergänglich, eine nicht vorhandene Stelle im Auge des Orkans, eine Leere, die ihre Wirklichkeit aus dem Sturm bezog, der um sie tobte.

Es gab Begehren. Eine Woge, die aus Bedürfnis, Schmerz und Vergnügen zusammengeschießt war, Sehnsucht und die süße Qual des Leugnens, die schließlich, unweigerlich, der Befriedigung wich.

Es gab keine Geschichten und keine Gesichter, doch dann sah ich sein Gesicht, aufleuchtende Bernsteinaugen, Silber, das seine Haut im Licht schimmern ließ, gekräuselte Lippen, voller Wissen.

Lippen.

Ich streckte die Hand aus. Ich wollte. Ich *brauchte*.

»Süße Träume, nehme ich an?«, fragte er und umfasste mein Handgelenk genau in dem Moment, als meine Finger seine Wange streiften.

Ich war wach.